

Quelle: HG: Atheismus in der DDR – eine kulturelle Hinterlassenschaft. In: Marxistische Religionskritik. Von den Junghegelianern über Marx und Engels bis zu Lukács, Bloch und Gramsci. Hrsg. von Horst Junginger und Richard Faber. Würzburg 2023, S. 359-374 (Religionskritik in Geschichte und Gegenwart, Band 4).

Atheismus in der DDR – eine kulturelle Hinterlassenschaft?

Horst Groschopp

In den Jahren 1991/1992 wurden wir DDR-Kulturwissenschaftler auf vielen Veranstaltungen von unserer westdeutschen Kollegenschaft gefragt, was denn nun von der DDR kulturell bleiben würde; dies meist mit der Formel, ob wir ihnen zustimmen würden, dass ... Und dann kam von ihnen meist die Idee, dass das Originelle und bleibende vielleicht Kulturhäuser sein könnten. Die Annahme übersah, dass Kultur- als Volkshäuser bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückgehen,¹ also ebenso wenig eine Erfindung der DDR sind wie beispielsweise die Jugendweihe, die noch viel älter ist.²

Dass ernsthafte Soziologen ein Vierteljahrhundert nach dem Ende des Staates DDR feststellen würden, was geblieben sei, sei vor allem ein „ostdeutscher Volksatheismus“, und dass dies der markanteste Unterschied zwischen beiden Landesteilen sei – dies wäre uns nicht in den Sinn gekommen. Freilich, die Kulturhäuser, wie sie in der DDR zahlreich, nahezu in jedem Ort, nahe jedem Betrieb existierten, funktionierten sehr wohl als Kirchenersatz und waren als solche schon im ursprünglichen sozialdemokratischen Konzept um 1900 genauso vorgesehen. Zugleich beherbergten diese Einrichtungen aber auch die Verwaltungen der Arbeiterorganisationen, besonders die Gewerkschaftsbüros; die Arbeiterabstinenzbewegung sah darin Kneipenersatz, die Genossenschaften Musterbetriebe usw.

Eine Renaissance der Kulturhäuser hat es in Ostdeutschland nach 1990 nicht gegeben, eher das Gegenteil. Aber genauso sind mit ihnen im Osten Deutschlands auch die Kirchen und deren Gemeindehäuser nicht als volksskirchliche Einrichtungen wiederbelebt worden, trotz großer (auch staatlicher) Investitionen in Gebäude und Personal im Zuge einer versuchten Re-Missionierung der ostdeutschen Bevölkerung. Diese Bekehrungen sind nicht nur gründlich gescheitert, sondern die Zahl der

¹ Vgl. Horst Groschopp, Kulturhäuser in der DDR. Vorläufer, Konzepte, Gebrauch. Versuch einer historischen Rekonstruktion, in: Kulturhäuser in Brandenburg. Eine Bestandsaufnahme, hg. von Thomas Ruben und Bernd Wagner, Potsdam 1994, S. 97–178 (= Brandenburger Texte zu Kunst und Kultur, 1).

² Vgl. Horst Groschopp, Die Jugendweihe. Ein Passageritual auf dem Prüfstand seiner Geschichte, in: Jugendweihe und Jugendfeier in Deutschland. Geschichte, Bedeutung, Aktualität, hg. von Manfred Isenmeyer. Marburg 2014, S. 75–108.

Kirchenmitglieder sinkt weiter konstant, von einem sehr niedrigen Niveau ausgehend. Auch diese Verluste können nicht durch Zuwanderungen aus dem Westen ausgeglichen werden. Es gibt einige solche Zuzüge in Regierungszentren der Länder, vor allem im Berliner Speckgürtel. Es gibt auch Zuwanderungen von polnischen katholischen und russischen orthodoxen Christen. Muslime sind im Osten eher selten. Doch wie auch immer, Christen sind in Ostdeutschland Mitglieder von Minderheitenkirchen, auch wenn sie von Staats wegen privilegiert werden, als seien sie dies gerade nicht.

Zwei Belege will ich kurz anführen: Da ist *erstens* die hohe Zahl katholischer Schulen, darunter Gymnasien; Caritas und Diakonie haben *zweitens* durch Übernahme kommunaler und betrieblicher Sozialeinrichtungen der DDR fast eine Monopolstellung. Die genannten Beispiele zeigen eher auf einen Traditionsbruch als auf eine kulturelle Hinterlassenschaft der DDR.

Einen Traditionsbruch gibt es vor allem im Schulsystem, nicht nur, weil die mehrgliedrige Einheitsschule, eine alte sozialdemokratische Forderung, wieder abgeschafft, sondern weil Artikel 7,3 Grundgesetz (Religion als ordentliches Lehrfach) flächendeckend eingeführt wurde, ohne auch nur eine einzige, in diesem Artikel ausdrücklich vorgesehene „bekenntnisfreie (weltliche) Schule“ zu schaffen, deren erste Einführung sich am 15. Mai 2020 zum 100. Male jährt.³ Aber davon gibt es in ganz Deutschland keine einzige mehr.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte auf dem Gebiet der späteren DDR die Sowjetische Militäradministration für Berlin bereits im Juni 1945 die Weltlichkeit des Schulwesens verfügt, dass aber nur die Kirchen das Recht hätten, Religionsunterricht in ihrer Konfession für die Kinder ihrer Gläubigen zu erteilen, nicht aber der Staat. Diese Regelung wurde zunächst für die gesamte Ostzone übernommen, bis in den 1950er Jahren die vorangetriebene Trennung von Staat und Religion schließlich die Verbannung der Kirchen aus den Schulen zur Folge hatte. In der DDR fand „Christenlehre“ außerhalb der Schule als freiwilliger Unterricht der Kirchen in deren Gemeinden statt.

Wo also findet sich eine kulturelle Hinterlassenschaft und dann noch bezogen auf Atheismus? Da müssen wir etwas ausholen und über Kultur sprechen. Kulturen sind markiert durch das, was in einer Gemeinschaft,

³ Aus diesem Anlass erschien im Aschaffener Alibri Verlag als Band 8 der von mir herausgegebenen Reihe das Buch: Weltliche Schule und Lebenskunde. Dokumente und Texte zur Hundertjahrfeier ihrer praktischen Innovation 1920 (mit zahlreichen Abbildungen), Aschaffenburg 2020.

die diese Kultur lebt, gedacht und gefühlt wird, sich in Ritualen ausdrückt und darüber hinaus den Menschen selbstverständlich ist, inklusive der geteilten Vorurteile gegen andere Lebens- und Denkweisen.

Die DDR ist, Kultur betreffend, um es mit den Worten von Briefmarkenfreunden zu sagen, ein abgeschlossenes Sammelgebiet. Aber Ostdeutschland ist noch immer in vielem „bedenklich anders“, wie ein im Jahr 2000 erschienenes dickleibiges Sammelwerk von Alltagsstudien titelte. Deshalb erstaunt es auch nicht, dass es mehr als 10.000 wissenschaftliche Veröffentlichungen über die DDR seit ihrem Ende gibt. Da nun alle hinlänglich wissen, was die DDR von sich selbst schon sagte, dass sie eine Diktatur sei, rückt, auch angesichts von bestimmten östlichen Wahlergebnissen, die Ambivalenz dieser weitgehend abgeschlossenen Gesellschaft in den Blickpunkt. Vor allem wird die DDR stärker als bisher eben in ihren Ambivalenzen betrachtet.⁴

Ein Thema in diesen vielen Publikationen ist der „ostdeutsche Volksatheismus“. Während im ersten Jahrzehnt nach dem Beitritt der DDR zum Geltungsgebiet des Grundgesetzes zu diesem Gegenstand noch der unmittelbar kirchlich orientierte Standpunkt vorherrschte, dass der Atheismus ein Ergebnis der Diktatur und revidierbar sei, gewinnt seit etwa zehn Jahren eine differenziertere Sichtweise die Oberhand. Für sie sprechen empirische Tatsachen.

Nun ist sogar die Rede davon, dass Ostdeutschland in Sachen Säkularisierung einen Modernisierungsvorsprung habe und der Westen hier immer mehr in Richtung Osten tendiere, ein langsamer, aber doch deutlicher Annäherungsprozess statte, auch befördert durch etwa zwei Millionen, meist jüngere Ostdeutsche, die im Westen ihr Glück suchen, den Atheismus mitbrachten, ihn leben und auch „vererben“.

Gilt für Westdeutschland, dass Konfessionslosigkeit nicht unbedingt Religionslosigkeit bedeutet, so gilt dies für den Osten nicht in diesem Maße, obwohl es auch hier Unterschiede und ein Nord-Süd-Gefälle gibt, das sich übrigens u.a. in der Anzahl der Feuerbestattungen niederschlägt. Die Atheistenquote, also der Anteil der sich atheistisch bekennenden Menschen an der Gesamtbevölkerung der über 18-jährigen, bewegte sich im Jahr 2002 (bei einer Quote von 30 Prozent für Gesamtdeutschland) – nach *fowid* – zwischen 48 Prozent (bei 65 Prozent Konfessionsfreien) im südlichen Sachsen und 66 Prozent (bei 79 Prozent Konfessionsfreien) im nördlichen Land Brandenburg.

Während im Thüringischen Eichsfeld und einigen anderen Regionen in der DDR christliche Inseln erhalten blieben, die jetzt Zentren kirchlichen Lebens im Osten sind, „dünnt[e] die konfessionelle Landschaft nach Norden hin“ derart aus, dass Kersten Storch einen Pfarrer wie folgt zi-

⁴ Beispielhaft hier die dreibändige von Gerd Dietrich, Kulturgeschichte der DDR, Göttingen 2018. Sie enthält auch einige Passagen zu dem hier behandelten Thema.

tiert: „Die Leute hier sind nicht mal mehr abergläubisch.“⁵ Ende der 1990er Jahre erschienen die ersten soziologisch und demographisch verifizierbaren Negativmeldungen hinsichtlich der erwähnten vergeblichen Re-Missionierung Ostdeutschlands, interessanterweise belegt am Material kirchlicher Mitgliederuntersuchungen, die auch Konfessionsfreie in den Blick nahmen. In diesem Zusammenhang wurde der „ostdeutsche Volkssatheismus“ auch als „dritte Konfession“ bezeichnet. Der „Erfinder“ dieser Kennzeichnung war im Januar 2000 der katholische Theologe Eberhard Tiefensee auf einer Tagung des Kolping-Bildungswerkes Münster, als er den drastischen Rückgang der organisierten Christenheit vor allem in den neuen Bundesländern beklagte, ihn als „Supergau der Kirchen“ bezeichnete und eine besondere Bekenntnisgruppe ausmachte, sozusagen eine „dritte Konfession“, die der Konfessionslosen.⁶

Weiterhin ist interessant, dass *erstens* der überarbeitete Text von Tiefensee in einer Schrift publiziert wurde, die sich den Perspektiven der Militärseelsorge widmete; dass der Begriff *zweitens* ganz bewusst das Problem des Unglaubens auf Ostdeutschland reduzierte, dieses also regionalisierte; und *drittens* noch ein Gegenwort bildete zum westdeutschen Volkschristentum, mit Anklang an den Begriff der Volkskirche, die es so auch nicht mehr gibt; und *viertens* wurde der Begriff stets in distanzierende Anführungsstriche gesetzt. Historisch muss man hier wissen, dass unter dem Nationalsozialismus die „Ludendorffer“, also der Bund für Deutsche Gotterkenntnis, offiziell „dritte Konfession“ waren.

Zu den soziologischen Tatsachen, worauf sich der Begriff der „dritten Konfession“ bezog, gehörte, dass der Anteil der Konfessionsfreien zu diesem Zeitpunkt in der deutschen Bevölkerung etwa ein Drittel betrug, dagegen in Ostdeutschland bereits vier Fünftel. Völlig aus dem Blick geriet, dass die Konfessionsfreien nahezu keinerlei Organisation besitzen, im Gegensatz zu den Christen, aber: 1990 waren nur noch 32 Prozent der ostdeutschen Bevölkerung Kirchenmitglieder. 28 Prozent der Einwohner war zwar getauft, dann aber ausgetreten. 39 Prozent war zum Ende der DDR hin niemals konfessionell gebunden gewesen. Dieser Trend setzte sich in den kommenden Jahren fort, so dass für die Kirchen die Frage entstand, wie groß sozusagen ihr harter Kern im Osten sein würde.

1997 gaben 60 Prozent der ostdeutschen Konfessionsfreien an, schon immer konfessionslos gewesen zu sein, nur 40 Prozent waren getauft und

⁵ Kersten Storch, Konfessionslosigkeit in Ostdeutschland, in: Atheismus und religiöse Indifferenz, hg. von Christel Gärtner, Detlef Pollack und Monika Wohlrab-Sahr, Opladen 2003, S. 233.

⁶ Vgl. auch Eberhard Tiefensee, „Religiös unmusikalisch? Ostdeutsche Mentalität zwischen Agnostizismus und flottierender Religiosität“, in: Wiedervereinigte Seelsorge. Die Herausforderung der katholischen Kirche in Deutschland, hg. von Joachim Wanke, Leipzig 2000, S. 24ff.

dann ausgetreten.⁷ Fast 80 Prozent der unter 30-Jährigen wurde nicht getauft (70 Prozent) oder ist ausgetreten (9 Prozent). Die Mehrzahl der Kirchenmitglieder ist inzwischen älter als sechzig Jahre. Das führte dazu, dass heute im Osten ganze Familien seit Jahrzehnten konfessionsfrei sind, so dass Tiefensee folgerichtig von einem „Volksatheismus in der dritten Generation“ sprach – in meiner eigenen Familie sind es vier Generationen.

Die östliche Region Deutschlands sei (und dies sei der wesentlichste Unterschied beider deutscher Teilgesellschaften, wie oben angedeutet) – dem Soziologen Heiner Meulemann folgend – „von der Religion weiter abgerückt ... als der Westen; ... [der Osten] ist stärker säkularisiert“.⁸ Der Osten sei „Eine Gegend ohne Gott“ titelte am 29. November 1999 der Berliner Tagesspiegel.⁹ Man könne von den Ostdeutschen (so der Theologe Christian Wolff) „nicht erwarten ..., dass sie irgendwann einmal, spätestens auf dem Krankenlager, auf die ‚Gottesfrage‘ stoßen.“¹⁰ Es sei dies nicht nur ein Vorgang in den Köpfen, wie der damalige evangelische Bischof Sachsens Axel Noack 2001 schrieb, sondern in der gesamten Lebensgestaltung auffindbar: dass der „richtige Ossi ... [gegenüber Religion, HG] immun“ ist. „In Hellersdorf [ein Stadtteil Ost-Berlins, HG] seien heute drei Prozent der 140.000 Einwohner Kirchenmitglieder, maximal ein Prozent im neutestamentlichen Sinn Christen – ein Wert, den man auch in einer islamischen Stadt antreffen könne.“ Und: „Der Buddhismus ist ihnen [den Ostdeutschen, HG, so Noack] genau so fern wie die Konfirmation.“¹¹

Im Osten überwiege, noch einmal Tiefensee, der „Verlust der religiösen Sprache“. Das im Mai 2004 an der (staatlichen) Theologischen Fakultät in Greifswald gegründete Missionsinstitut, exakt ausgedrückt, das Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung, bezeichnet sich selbst „als Agentur für Missionarische Dienste“¹² und möchte sich dem Studium der religiösen Situation „im postsozialistischen Osten“ widmen. Es beschreibt die Situation so: „Für die Mehrheit der

⁷ Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, hg. von Klaus Engelhardt, Hermann von Loewenich und Peter Steinacker, Gütersloh 1997, S. 312.

⁸ Heiner Meulemann, Aufholttendenzen und Systemeffekte. Eine Übersicht über Wertunterschiede West- und Ostdeutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Nr. 40/41, Bonn 1995, S. 28ff.

⁹ Vgl. Beatrice von Weizsäcker, Eine Gegend ohne Gott, in: Der Tagesspiegel, 29.11.1999, S. 2. Es handelte sich dabei um einen Bericht über eine Tagung der katholischen Kirche in Schmochtitz, auf der Eberhard Tiefensee das genannte Referat hielt.

¹⁰ Christian Wolff, Gemeinde im konfessions- und religionslosen Umfeld – theologische Reflexion eigener Praxis, in: Konfessionslos und religiös. Gemeindepädagogische Perspektiven, hg. von Götz Doyé und Hildrun Kessler, Leipzig 2002, S. 57.

¹¹ Vgl. idea spektrum, Wetzlar, Nr. 20, 16.5.2001.

¹² Vgl. <https://ieeg.uni-greifswald.de>.

Ostdeutschen spielt (zumal christliche) Religion kaum eine Rolle. Den Menschen sind weitgehend Alphabet und Grammatik der Religion abhandengekommen – und die meisten empfinden dies nicht als Verlust.“¹³ Der Berliner Theologe Krötke sprach schließlich davon, dass im Osten die Menschen „vergessen [haben], dass sie Gott vergessen haben“.¹⁴ Der Autor wirft diesem „Gewohnheitsatheismus“, der ihm „Gottvergessenheit“ im „Milieu des atheistischen Ressentiments“ ist, sogar eine „eigentümlich verwahrloste Gestalt des Atheismus“ vor.¹⁵

Eine umfangliche, 1999 veröffentlichte Studie zum Atheismus in der DDR (eine Reden- und Schriftengeschichte) von Alfred Hoffmann hat den (auf Friedrich Engels 1840er „Briefe aus dem Wuppertal“ zurückgehenden) Titel: „Mit Gott einfach fertig“.¹⁶ Die Unterteilung in Glaubende und Nichtglaubende ist Jugendlichen zum Teil schon gar nicht mehr verständlich. Darauf verweist der katholische Theologe Ulrich Kühn. Er zitiert Antworten von Ostdeutschen auf die Frage, ob sie christlich oder atheistisch seien. Während Ältere den Unterschied noch kannten, antworteten Jugendliche, sie seien weder noch, sie seien „halt ‚normal‘“.¹⁷ Der katholische Wiener Religionssoziologe Paul M. Zulehner, der besonders in Osteuropa forscht, illustrierte im Juli 2003 die Situation folgendermaßen: „So wie es in Bayern üblich ist, Katholik zu sein, ist es in Ostdeutschland üblich, Atheist zu sein.“¹⁸ Eine Studie von Detlef Pollack bestätigt diese

¹³ Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung, Konzeption, Version 17, 25.2.2004 [Verfasser: Michael Herbst, Jörg Ohlemacher, Hans-Jürgen Abromeit, Hartmut Barend und Klaus Kaden].

¹⁴ Vgl. Wolf Krötke, Die christliche Kirche und der Atheismus. Überlegungen zur Konfrontation der Kirchen in den neuen Bundesländern mit einer Massenerscheinung, in: Wege zum Einverständnis. Festschrift für Christoph Demke, Leipzig 1997, S. 159ff.; ders., Der Massenatheismus als Herausforderung der Kirche in den neuen Bundesländern, in: Wiener Jahrbuch für Theologie, hg. von der Evangelisch-Theologischen Fakultät Wien, Band 2, Wien 1998, S. 215ff.

¹⁵ Wolf Krötke, Die Kirche im Osten Deutschlands als gesellschaftliche Minderheit – Probleme und Chancen. In: Aufschwung oder Niedergang? Religion und Glauben in Militär und Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts, hg. von Ines-Jacqueline Werkner und Nina Leonhard, Frankfurt a.M. 2003, S. 110.

¹⁶ Vgl. Alfred Hoffmann: ‚Mit Gott einfach fertig‘. Untersuchungen zu Theorie und Praxis des Atheismus im Marxismus-Leninismus der Deutschen Demokratischen Republik, Leipzig 2000. Den Satz griff der Theologe Andreas Fincke auf, der sich seit vielen Jahren dem Thema widmet. Sieh ders., Mit Gott fertig? Konfessionslosigkeit, Atheismus und säkularer Humanismus in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme aus kirchennaher Sicht, Aschaffenburg 2017 (Humanismusperspektiven, Bd. 3).

¹⁷ Vgl. Ulrich Kühn, Zur säkularen Welt Ostdeutschlands, in: Atheismus heute? Ein Weltphänomen im Wandel, hg. von Karl Baier u.a., Leipzig 2001, S. 53.

¹⁸ Wissenschaftler: „Volksatheismus“ in Ostdeutschland bleibt. Evangelischer Pressedienst (archiv.epd.de, 22.7.2003). Vgl. Monika Wohlrab-Sahr: Konfessionslos gleich

Befunde. Er spitzt sie sogar für Gesamtdeutschland wie folgt zu: „Weniger als die Hälfte der deutschen Bevölkerung misst christlichen Wertvorstellungen und Überzeugungen für ihr Leben zumindest eine gewisse Bedeutung bei.“¹⁹

Was präsentieren die hier aufgeführten Befunde, die leicht vermehrt werden könnten? Sie zeigen zum einen darauf, dass sich die Diskussion aktuell weniger auf Ostdeutschland fokussiert, denn hier gilt die Re-Missionierung als chancenlos und im Vordergrund steht der Bestandschutz, der Anfang der 1990er Jahre im Staat-Kirche-Verhältnis und im öffentlichen Leben erreicht wurde. Aber zum anderen ist das Problem des „ostdeutschen Volksatheismus“ nicht dadurch erledigt, dass der Begriff weniger benutzt wird, wenn sich nämlich ähnliches zunehmend im Westen zeigt.

Ich möchte nun entsprechend meinem Gegenstand, stärker auf den Atheismus in der DDR schauen, seine Spezifik ergründen, um etwas zu seiner Überlebensfähigkeit zu sagen. Das geschieht in sechs Anmerkungen, die *erste* zum Atheismus, die *zweite* zum gelebten Atheismus, die *dritte* zur Hauptursache des Rückgangs der Kirchenmitgliedschaft, *viertens* zu einigen DDR-Besonderheiten, *fünftens* zur Atheismustheorie in der DDR und *sechstens* der Versuch, den Atheismus der DDR, so wie er verbreitet wurde, auf einige Kernsätze zu bringen.

Es sei zunächst in Erinnerung gerufen, dass unter Atheismus eine weltanschauliche Richtung des Nichtglaubens bzw. des Fehlens eines Glaubens an einen Gott bezeichnet wird, wobei das Wort Glauben im Sinne von „annehmen“, „etwas für wahr halten“ und „vermuten“ interpretiert und auf Religion, besonders die christliche, bezogen wird. Es gibt aber auch gottlose Religionen, z.B. Varianten des Buddhismus. Atheismus sagt noch nichts über kulturelle Orientierungen seiner sozialen Anhängerschaft. Man kann konfuzianischer oder nationalsozialistischer Atheist sein. „Glauben“ ist zudem ein Begriff, der auch außerhalb religiöser Phänomene breite Verwendung findet und in diesem allgemeinen Verständnis, fern von „Frömmigkeit“, verschiedene kirchen- und religionskritische Anwendungen beschreibt.

Zudem geht es bei „Atheismus“ im vorliegenden Kontext um Nicht-Glauben im Gegensatz zu theistischen (hier sogar monotheistischen)

religionslos? Überlegungen zur Lage in Ostdeutschland, in: Atheismus und religiöse Indifferenz (wie FN 5), S. 12.

¹⁹ Detlef Pollack, Grenzen der Pluralisierung. Wie die Deutschen über die „neue religiöse Vielfalt“ denken, in: ders., Rückkehr des Religiösen? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland und Europa II, Tübingen 2009, S. 170–79, hier S. 174.

kulturellen Konstruktionen und um beide Interpretationsvarianten von Atheismus, nämlich *zum einen* als ausdrückliche Verneinung der Existenz einer Gottheit (oder mehrerer Götter) und *zum anderen* als ausdrückliche Verneinung transzendenter Wesenheiten überhaupt (Atheologie). Atheismus in der DDR implizierte beides.

Zweitens sind zwar mehrere Dimensionen des Atheismus zu unterscheiden. Eine fragt z.B. nach einem häufig diffusen und zwischen lebenspraktischem Materialismus und theoretischer Einsicht angesiedeltem Selbstverständnis. Eine andere sieht im Atheismus vor allem ein institutionell geprägtes Phänomen und will wissen, wer welche kirchenfernen Einrichtungen nutzt, welche und wie viele davon zur Verfügung stehen und wie es mit der Zugehörigkeit zu betont weltlichen Organisationen aussieht. Außerdem gibt es noch zahlreiche atheistische Philosophien. Für die DDR gilt, dass es sich hier um ein komplexes Phänomen handelt, das als System funktionierte und Lebenspraxis mit Organisiertheit vermengte. Der DDR-Atheismus verstand sich zunehmend als Kultur, nachdem seit den späten 1950er Jahren als erwiesen galt, dass neue Produktionsverhältnisse nicht automatisch ein neues Bewusstsein produzieren.

Diese Erkenntnis war für die Lebens- wie Überlebensfähigkeit des DDR-Atheismus existentiell und unterschied sich prinzipiell vom sowjetischen Typus. Die führenden Funktionäre der SED waren nahezu alle in ihrer Jugend, besonders Walter Ulbricht selbst, bei den Freidenkern gewesen. Sie hatten deren Ritualpraxis, z.B. Jugendweihen, erlebt. Das war dem sowjetischen Atheismus fremd. Jugendweihen wurden in der DDR erst nach dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953, genauer ab 1954 eingeführt. Zuvor waren weitgehend vergeblich Schulentlassungsfeiern versucht worden.

Bis dahin hielt sich die SED an Moskauer Vorgaben auch in Sachen Atheismus, die sie in den Vorbereitungskursen auf ein künftiges Deutschland zu lernen hatte. Deshalb wurden in der SBZ und dann in der DDR keine Freidenkervereinigungen gegründet, erst 1988 als Kopfgeburt.²⁰ Die Praxis des sowjetischen „Bundes der kämpfenden Gottlosen“ hatte die Kirchen einfach dichtgemacht, die Popen verfolgt, in Lager gesteckt oder ermordet. Der Bund entfaltete eine antireligiöse Kampagne nach der anderen, führte aber keine eigene Ritualpraxis ein, die an die Stelle kirchlicher Riten treten sollte. In der Sowjetunion wurden auch die überkommenen Feiern verboten und ideologisch verurteilt. Eheschließungen oder Scheidungen liefen so ab, dass man seine Papiere durch die Öffnung einer Bürotür schob, der Beamte die Eintragung änderte – und dann ging man wieder auf Arbeit. In nahezu allen Erinnerungen von Politemigranten

²⁰ Vgl. Horst Groschopp und Eckhard Müller: Letzter Versuch einer Offensive. Der Verband der Freidenker der DDR (1988–1990). Ein dokumentarisches Lesebuch. Aschaffenburg 2013.

wird diese Kulturlosigkeit angemerkt. In der DDR waren dann sogar die Standesämter angehalten, Eheschließungen zu feierlichen Veranstaltungen zu machen, wenn man so will, die staatliche Standesbeamtin zur Ersatzpfarrerin.

Hier wurde der Grundsatz umgesetzt: Die Kirchen sind für die „spirituellen“ Bedürfnisse der Gläubigen da, der Staat für ähnliche Bedürfnisse der „Ungläubigen“; er steht über den Religionen und bedarf keiner göttlichen Rechtfertigung, da er der Staat des ganzen Volkes ist.

Dieser Grundsatz unterschied sich von dem in der Sowjetunion, wo es keine religiösen oder religionsähnlichen Bedürfnisse seit der Stalinzeit mehr zu geben hatte. Während des Vaterländischen Krieges verlor der Gottlosen-Bund ab 1941 die staatliche Unterstützung, seine Aktivitäten wurden eingeschränkt. 1947 wurde der Bund zunächst aufgelöst, dann aber in eine „Allunions-Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher und politischer Kenntnisse“ umgewandelt, die ab 1963 „Allunions-Gesellschaft Wissen“ hieß. In der DDR hingegen wurde die Tradition der Berliner Gesellschaft „Urania“ (1888 gegründet), wissenschaftliche Erkenntnisse auch einem Laienpublikum zugänglich zu machen, landesweit übernommen und fortgeführt.

Nach der Gründung der DDR gab es bis zu Stalins Tod 1953 einige – noch unerforschte – Versuche, den sowjetischen Atheismus – der als Abstinenz gegenüber allem, was Religion sein könnte, definiert werden kann – zu adoptieren, weil er im Kampf gegen die evangelische Kirche hilfreich sein sollte. Letztlich setzte sich aber nach 1956 die Idee der „Kulturrevolution“ durch und mit ihr die Arbeit an einer nichtkirchlichen Feierkultur. Als Hauptbegründung wurde Karl Marx angeführt, dessen Frühschriften zu dieser Zeit in den Blick gerieten und in die Begründung der DDR-Kulturpolitik eingingen, etwa durch höchste Funktionäre wie Alfred Kurella, immerhin Kulturverantwortlicher des SED-Politbüros.²¹ – Karl Marx habe zunächst Humanität nur als Komplementärbegriff zu Inhumanität kritisch gesehen, dann aber „Humanisierung“ als „Vermenschlichung des Privateigentums“ gefasst und Humanismus *zum einen* mit Kommunismus und *zum anderen* mit Materialismus gleichgesetzt. Der Atheismus sei bei Marx zum „theoretischen Humanismus“ und Kommunismus zum „praktischen Humanismus“ geworden.²² Das bildete grob betrachtet die Begründungsfigur, warum wesentlich über Humanismus gesprochen wurde, weniger über Atheismus.

²¹ Vgl. Horst Groschopp, *Der ganze Mensch. Die DDR und der Humanismus. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte*, Marburg 2013.

²² Vgl. Hermann Klenner, *Vorgeschichtliches zum Humanismus als Rechtsbegriff*, in: *Recht und Humanismus. Kolloquium für Gerhard Haney zum 70. Geburtstag*, hg. von Rolf Gröschner und Martin Morlok, Baden-Baden 1997, S. 61f.

Wer *drittens* den Atheismus in der DDR betrachtet, muss über die soziale Hauptursache von dessen Siegeszug sprechen. Es sind zwei voneinander abhängige soziale Vorgänge, die das organisierte Christentum in der DDR zurückdrängten. Da ist *zum einen* der nahezu vollständige Verlust eines Mittelstandes, der Träger der Kirchen gewesen war. Zwischen 1950 und 1961 gab es ein Wanderungssaldo von plus 3,5 Millionen von Ost nach West, darunter viele Ingenieure, Selbständige, Handwerker und qualifizierte Facharbeiter. An ihre Stelle traten Arbeiter, die im Staat aufstiegen. Markant, aber noch zu wenig untersucht, ist *zum anderen* die Rolle der Vertriebenen, die in der DDR „Umsiedler“ hießen. Sie hatten alles verloren und konnten in diesem Staat viel gewinnen. Viele von ihnen kamen aus Schlesien oder dem Sudetenland, wo es vor den Eroberungen durch den Nationalsozialismus, etwa in Breslau, bereits eine entwickelte Freidenkerszene gab. Diese Gruppe war besonders desillusioniert und öffnete sich nun vollends dem Atheismus.

Viertens ist anzumerken, es wurde schon kurz erwähnt, dass der Wortgebrauch von „Atheismus“ in der DDR mit der Zeit immer sparsamer wurde. Der eher zurückhaltende Einsatz des Begriffs ist bei der Lektüre sogar der Schriften eines der führenden atheistischen Philosophen der DDR offensichtlich: Hermann Ley bevorzugte die Kategorie Materialismus.²³ Er kommt ohne eine ausdrückliche Definition aus. Eben solches findet sich in der sich an ein Massenpublikum wendenden Schrift „Vom Jenseits zum Diesseits“ von 1959. Es handelt sich hier um ein vom Urania-Verlag verlegtes Wörterbuch atheistischer Grundbegriffe, verbunden mit praktischen Hinweisen z.B. zum Kirchenaustritt. Unter Berufung v.a. auf Marx, Engels und Lenin werden zwar 25 Begriffe im Spektrum von Aber- bis Wunderglauben und auch allgemeine Begriffe wie Armut, Frau, Gerechtigkeit, Politischer Klerikalismus und NATO jeweils auf zwei bis drei Seiten umfänglich vorgestellt, interessanterweise fehlt aber noch das Wort „Humanismus“.²⁴

Ähnlich wie Ley argumentiert der authentischste Vertreter des „wissenschaftlichen Atheismus“ in der DDR Olof Klohr.²⁵ Während der Atheismus ein „Charakterzug des dialektischen und historischen Materialismus“ sei, stelle der „idealistische Charakter der Religion“ deren Hauptkennzeichen dar. Die Entscheidung „Marxismus-Leninismus oder Religion“ sei die dazu gehörende praktische Frage.

Damit sind wir bei der *fünften* Anmerkung: Das soeben bei Klohr Zitierte betrifft nahezu alle weltanschaulichen Aussagen, die diesen DDR-

²³ Vgl. Hermann Ley, Atheismus – Materialismus – Politik, Berlin 1978.

²⁴ Vgl. Vom Jenseits zum Diesseits. Wegweiser zum Atheismus, hg. von Günter Heyden, Karl August Mollnau und Horst Ullrich, Leipzig und Jena 1959.

²⁵ Vgl. Olof Klohr, Marxismus-Leninismus, Atheismus, Religion. Rostock-Warнемünde 1978 S. 6, und S. 12ff.

Atheismus inhaltlich konstituierten, unabhängig von Herleitung, Stichhaltigkeit und Wirksamkeit. Der sparsamere Gebrauch des Wortes und der Schwenk hin zu humanistischen Begründungen der DDR-Politik geschieht ab Anfang der 1960er Jahre. „Wissenschaftlicher Atheismus“ – der als Lehr- und Forschungsgebiet nach 1963 versucht wurde aufzubauen und vertreten wurde v.a. durch Olof Klohr und Hans Lutter sowie später Wolfgang Kaul – wurde 1972 politisch verhindert und damit auch jede Religionswissenschaft.

„Wissenschaftlicher Atheismus“ (der bislang wenig an den Quellen erforscht ist) war gedacht als großangelegter Versuch, der staatlich finanzierten Theologie durch eine A-Theologie Schritt für Schritt Konkurrenz zu machen und sie schließlich zu ersetzen. Parallel entstanden zahlreiche neue Studiengänge, die Spezialisten für diverse Kulturbereiche ausbildeten, die lebenshelfende und sinngebende kirchliche Angebote immer mehr marginalisierten. Die Entfaltung eines breiten Spektrums von Gesellschaftswissenschaften relativierte auch den gedachten Nutzen eines „wissenschaftlichen Atheismus“ deutlich. Hinzu kam die politische Notwendigkeit, mit den Kirchen zu Einigungen zu kommen, zumal eine neue Generation von Theologen sich stärker in der DDR verortete, nicht mehr ein baldiges Gesamtdeutschland erhoffte.

Das mussten die evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik anerkennen. So begannen sie allmählich das Hauptziel neu zu bestimmen. Sie betrieben nicht mehr vorrangig eine Politik, in der die ostdeutsche evangelische Kirche vom Westen aus als das einigende Band der Deutschen benutzt wurde (Bischof Dibelius). Das hatte den Kirchenkampf und den Kampf um die Jugendweißen zugespitzt. Die radikale Beendigung des Experiments mit dem „wissenschaftlichen Atheismus“ sendete im Osten ein Zeichen, diesen Wandel anzuerkennen. Es war dies in der DDR zugleich eine bedeutsame innenpolitische Botschaft an die Ost-CDU, die bei diesem Thema ein Veto eingelegt haben soll.

Atheismus galt zwar weiterhin als „Charakterzug des dialektischen und historischen Materialismus“, war aber offiziell keine Quelle und kein essentieller Bestandteil des Marxismus-Leninismus. Der „wissenschaftliche Atheismus“ hatte sich systemisch einzuordnen und besonders den „idealistischen Charakter der Religion“ offenzulegen, nicht kirchliche Praxis zu kritisieren. Wenn diese erneut politisch wurde, war das „Große Haus“, die Machtzentrale der DDR und Sitz des Zentralkomitees der SED mit dessen Politbüro am Werderschen Markt in Berlin-Mitte, zuständig, was dann nach 1987 der Fall war und Honecker persönlich veranlasste, 1988 einen Freidenkerverband gründen zu lassen.

Im Nachhinein ist festzuhalten, dass Klohr und Mitstreiter es sich besonders angelegen zu sein hatten, sich nach den Kirchenkampfzeiten der 1950er und 1960er Jahre innerhalb des sich reformierenden Marxis-

mus-Leninismus zu verorten, weil es hierzu keine ausgearbeitete parteioffizielle Position der SED gab, auch deshalb nicht, weil es in der Sowjetunion keine positive, mit sozialkulturellen Dienstleistungen verknüpfte Freidenkertradition gab.²⁶ Wenn es schon solche DDR-Besonderheiten gab wie die Jugendweißen, was sonst nur noch die Esten und die Tschechen kannten, wenn auch weniger konsequent, oder Ulbrichts Versuch, zehn Gebote der sozialistischen Ethik und Moral zu formulieren, dann sollte dies bitteschön nicht in Kritik an der Sowjetunion umschlagen.

Sieht man von den Diskussionen um Rituale wie die Jugendweihe einmal ab, dann gab es *sechstens* in der DDR-Geschichte mehrere große gesellschaftliche Debatten, in denen auch über Religion gesprochen wurde, so zu Bach, Herder, Luther, Müntzer u.a., bei denen jeweils der Staat den Hut aufhatte. In der Schule wurde über Religion in den Fächern Staatsbürgerkunde, Geschichte, Literatur, auch in Physik und Biologie gesprochen. Religion wurde also stets von außen besichtigt.

Einige Kernthesen innerhalb des DDR-Atheismus will ich jetzt (sicher stark vereinfacht) hier anfügen: Natur und Welt sind materiell. Naturgesetze funktionieren ohne übernatürliche geistige Wesen. Das menschliche Leben ist endlich und es gibt weder ein Jenseits noch sonst eine Form des Lebens nach dem Tod. Es gibt keine Zeichen für Gottes Wirken. Die Welt ist tendenziell wissenschaftlich erkennbar. Das menschliche Bewusstsein ist Naturprodukt und Ergebnis der Evolution vom Niederen zum Höheren. Der Sozialismus macht Religionen zur Privatsache und mit der Zeit überflüssig, weil die Ungleichheit und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen abgeschafft werden, weshalb sich die Unterschichten nicht mehr mit Religion trösten müssen („Opium des Volkes“). Gesellschaftswissenschaften erkennen und formulieren Gesetze der Gesellschaft und ersetzen Theologie und jede Metaphysik. Historienbilder der Religionen sind Erfindungen, aber ästhetische Produkte. Das Erbe der Religionen gehört zur Kultur und den Künsten. Dieses ist als kulturelles seinem religiösen Gebrauch enthoben.

Die Debatten über die bisher angedeuteten Phänomene des kulturellen Nachwirkens des DDR-Atheismus als „ostdeutscher Volksatheismus“ sind noch immer hochpolitisiert und die Mehrzahl der aktiven Politiker versucht, darunter hinwegzutauchen. Denn offen ist das Problem, was aus der alltäglichen Religionslosigkeit bei einer Mehrheit der Bevölkerung folgen könnte; was aus der ausbleibenden Rückkehr der Religion nach Ostdeutschland; was aus der Anerkennung der Nicht-Re-Missionier-

²⁶ Vgl. Olof Klohr, *Marxismus-Leninismus, Atheismus, Religion*, Rostock-Warнемünde 1978.

barkeit der Mehrheit der Ostdeutschen; aus der weitgehenden Chancenlosigkeit, eine öffentliche Religions- und Kirchenkritik zu betreiben.

Um das zu beleuchten gehen wir noch einmal zurück auf den Soziologen Meulemann. Seine These, dass ohne die Einführung des Atheismus die DDR nicht als Staat hätte entstehen und bestehen können, enthält Sprengstoff. Aber – so Meulemann weiter – sie sei nicht am kirchlichen Widerstand gescheitert, wie eine gängige Legende behauptet, sondern an der mangelnden Solidarität ihrer Bündnispartner: „Die SED etablierte ihre Macht mit dem Sieg im Kirchenkampf und verlor sie mit dem Entzug der Unterstützung durch die anderen sozialistischen Länder.“²⁷

Das wirft auch die Frage auf, wie die Methoden der Einführung dieses Atheismus zu beurteilen sind, wenn das Ergebnis aus besonderer atheistischer und aus allgemeiner säkularisationstheoretischer Sicht Zufriedenheit auslöst. Das erste Bewertungsproblem – das des Zusammenhangs von Staat und Atheismus in staatssozialistischen Ländern – findet sich bereits in den ersten theologisch-politischen Schriften in der Bundesrepublik der 1950er/1960er Jahre, die sich der Situation in „Mitteldeutschland“ widmeten. Sie stellten fest, dass der Atheismus dort sich durch „[e]in Faktum unterscheidet ... von allen anderen Zeiten: daß es Staatswesen gibt, die den Atheismus zu ihrer Grundlage gemacht haben.“²⁸

Interessanterweise bleibt dabei der historische Zusammenhang von Religion und Staat meist unhinterfragt. Wie aber die Unterdrückung der Kirchen in der DDR staatlicherseits bis zu deren Ende aussah, wird seit den 1950ern bis heute in zahlreichen Studien immer wieder beschrieben: über „Junge Gemeinden“, Pfarrer Brüsewitz, Jugendweihe, Abitur- und Studierenerlaubnis usw. Erlebnisberichte sind aber noch keine historische Aufarbeitung.

Den ersten Teil seines Zitats präzisiert Meulemann wie folgt: „In der DDR musste die SED versuchen, ihrer faktischen Alleinherrschaft auch zu gesellschaftlicher Anerkennung zu verhelfen. Deshalb wurde in der ersten Dekade der DDR der einzige Konkurrent der ‚führenden‘ Partei, die Kirche, bekämpft und eine Säkularisierung der Gesellschaft erzwungen.“²⁹ Für unseren Gegenstand bedeutet diese Aussage, dass in der DDR

²⁷ Heiner Meulemann, Wertwandel in Deutschland von 1949–2000, S. 4 (zugänglich unter: <http://www.theologie-online.uni-goettingen.de/pt/meulm.htm>). Der Beitrag basiert auf Ergebnissen einer Untersuchung, die 2002 unter dem Titel Wertwandel in Deutschland von 1949–2000 als Studienskript der Fernuniversität Hagen, Fachbereich Kultur- und Sozialwissenschaften, erschienen ist.

²⁸ Vgl. Hans-Rudolf Müller-Schwefe, Atheismus. Hrsg. von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen. Stuttgart 1962, S. 19; vgl. ders., Der östliche Atheismus als Frage an Europa, in: Zum Tag der Deutschen Einheit, Vorlesungen von Eduard Heimann, Hamburg 1963, S. 40–56.

²⁹ Meulemann, Wertwandel, S. 4: „Dass die politisch gewünschte Kollektivorientierung in der DDR zu guten Teilen auch soziale Realität geworden war, wird daraus

seit Mitte der 1950er Jahre erfolgreich versucht wurde, eine eigene, atheistisch geprägte Kultur auszubilden und sich so gegenüber der Bundesrepublik abzugrenzen: Sie beförderte nichtkirchliche Angebote und Verhaltensweisen und behinderte und unterdrückte die kirchlichen. Am zweiten Teil des Meulemann-Zitats ist weniger der Hinweis auf die isolierte völkerrechtliche Situation der DDR in der Wendezeit die Sensation, sondern der Grund, warum Meulemann dies feststellt und dadurch den Mythos widerlegt, die Kirchen als Orte der Opposition hätten die DDR zu Fall gebracht. Die Begründung, die Meulemann liefert, gibt zugleich Argumente dafür, warum nach dem Fall der Mauer der Atheismus weiter zu statt abnahm. Meulemann:

Wie alle vorliegenden Trends zeigen, gewinnen in Ostdeutschland Kirche und Christentum, ja Religion überhaupt, nach der Vereinigung kein Terrain zurück. Vermutlich ist der Grund dafür, dass die Ostdeutschen mit dem Ende der staatlich forcierten Kollektivorientierung ihr Leben der Selbst- und Mitbestimmung widmen können. Sie müssen sich nicht auf Kirche, Christentum und Religion besinnen, sondern können sich endlich der Selbst- und Mitbestimmung verschreiben, deren Suche ihnen jahrzehntelang verwehrt war.³⁰

Meulemann führt weiter aus, dass Demokratie und Freiheit Entwicklungsfaktoren des Atheismus sind. Diese These lässt den Umkehrschluss gedanklich zu, dass der Atheismus zu seiner rasanten Ausbreitung der Diktatur nicht bedarf und die Ostdeutschen vielleicht noch rascher entchristlicht worden wären, hätte es im Ostteil nach 1945 eine Demokratie nach westlichen Mustern gegeben und hätte sich – im Gegenzug – der Westteil nicht so klerikalisiert.

Eine Begründung dafür liefern Langzeitstudien, die andere Belege anführen, z.B. den römischen Limes als Grund, weil dadurch im Osten das Christentum erst tausend Jahre später eingeführt wurde und eine nicht so tiefgehende Christianisierung wie im Westen erfolgte – wie auch die Reformation zeige.

Zum zweiten Bewertungsproblem – dem Urteil über die negativen Methoden angesichts des positiven Ergebnisses. Da ist zunächst hervorzuheben, dass auch im Osten Deutschlands, hier auf Befehl der Sowjets, keine Entnazifizierung der evangelischen Kirche stattfand, trotz der Dominanz der Deutschen Christen. Die Russen brachten aus Sibirien im Nationalkomitee Freies Deutschland instruierte künftige Bischöfe mit,

ersichtlich, dass die Bevölkerung sich einer entfremdeten Arbeitsethik unterwarf, bei den Inszenierungen ‚gesellschaftlicher Aktivitäten‘ mitspielte und eine Moral hochhielt, die mehr durch Gebote definiert als durch Prinzipien begründet war. Das waren die positiven Seiten der Säkularisierung der DDR.“

³⁰ Meulemann, Wertwandel, S. 5f.

meist gefangengenommene ehemalige Militärpfarrer, von denen vor allem eines verlangt wurde, Treue zu den Russen.

Wird die Ausgangssituation 1946 mit der Ende 1989 verglichen, zeigt sich: Der Anteil der evangelischen Kirchenmitglieder sank von über 80 Prozent auf unter 20 Prozent. Die Statistik belegt also eine völlige Umkehr der Datenlage. „Die DDR hat ihre Bürger gelehrt“, so der Berliner Theologe Klaus-Peter Jörns zu Befunden anlässlich einer Studie von Emnid für „Reader's Digest Deutschland“ 2005, „die Kirchen als Teil der alten Obrigkeit zu sehen, von der man sich befreien muss.“³¹ Und es war der Staat („Wir sind der Staat“), der hier offiziell als Befreier auftrat. Die alte Bindung von Thron und Altar und deren Abschaffung ermöglichte diese Camouflage, wie Jörns interpretiert.

Die Kultur in der DDR definierte sich über die Feierkultur hinaus zunehmend säkular (so sehr ihr auch parareligiöse Elemente innewohnen). Sie bestimmte sich inhaltlich als „realer Humanismus“ (so sehr damit Humanismus auch vereinnahmt und einseitig interpretiert wurde). Die eigene Kultur (die Auffassung davon) wurde in den 1960ern zum wesentlichen Merkmal der Existenzberechtigung der DDR gegenüber dem Westen. Auch dies ist inzwischen umfänglich untersucht und auch, warum dieses Konzept scheiterte. Was blieb, war vielleicht ein atheistischer Humanismus in den Farben der DDR innerhalb der heutigen BRD – was zu beweisen wäre.

Damit war aber andererseits offensichtlich, dass *zum einen* dieser Staat und seine nichtreligiösen Bürger keinerlei Freidenkerei als organisierte Kirchenkritiker oder Gegenkirche bedurften (oder heute bedürfen); und *zum anderen*, dass der demokratische Staat nach der deutschen Einheit in seinem Versprechen ernst genommen wurde, sich in Glaubensfragen nicht einzumischen (auch wenn er es flächendeckend zu Gunsten der Kirchen dann doch tat).

Dieses Handeln musste zwangsläufig auf Kirchenseite dazu führen, die Misserfolge in der Re-Missionierung weiter auf den Staat DDR und dessen Fortleben in den Köpfen zu schieben. Es wird also noch auf Jahre hinaus keine objektive DDR-Atheismus-Geschichte geben können.

Und es wird leider auch keine Humanismus-Studien geben, denn es hat wohl auch so etwas wie einen „Volkshumanismus“ gegeben. Vom Kindergarten an wurde „Humanistisches“ als das dem Sozialismus in der DDR Eigentümliche unterrichtet. Als dann aber alle Institutionen wegbrachen, die Menschen in ihren Orientierungen bestärkten, als überhaupt

³¹ Vgl. <https://www.presseportal.de/pm/32522/651479>.

alle Kommunikationsorte in ländlichen Gebieten verschwanden, brauchte sich niemand zu wundern, dass sich antihumanistische Losungen allzu ungehindert verbreiteten. Denn, und das ist die Quintessenz meiner Rede, christliche Orientierungen konnten und können dies in Ostdeutschland nicht mehr.